



Theologische Handreichung und Informationen

für Lehre und Praxis lutherischer Kirche

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen
Seminars Leipzig*

8. Jahrgang • 1990/3

Inhalt:

Die Gerechtigkeit Gottes (Martin Luther)

Gotthilf Herrmann: Wie steht es um die Gebetserhöhung?

Umschau: • Anthroposophie und Christengemeinschaft als Frage an die evangelische Theologie und Kirche (A. Köberle)

Die Gerechtigkeit Gottes

Unterdessen war ich in diesem Jahre von neuem daran, gegangen, den Psalter auszulegen, indem ich darauf vertraute, daß ich geübter wäre, nachdem ich die Briefe St. Pauli an die Römer, an die Galater, und den, der an die Hebräer gerichtet ist, in der Schule [Vorlesung] behandelt hatte. Ich hatte freilich mit einer außerordentlichen Begierde danach getrachtet, den Paulus im Briefe an die Römer zu verstehen, aber es hatte mir dabei, nicht etwa „das kalte Blut, welches das Herz umfließt, im Wege gestanden“ (zit. aus: Vergil, Georgica, 2. Buch, V. 484), sondern das eine Wort, welches Kapitel 1,17 steht: „Die Gerechtigkeit Gottes“, weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer so unterwiesen war, daß ich es in philosophischer Weise verstehen mußte, von der formalen oder tätigen Gerechtigkeit (wie sie es nennen), nach welchen Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten bestraft...

Endlich, da ich Tag und Nacht darüber nachdachte, gab ich durch Gottes Gnade auf den Zusammenhang acht, nämlich: Die Gerechtigkeit Gottes wird darinnen offenbart, wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt seines Glaubens“ [Hab 2,4b]. Da fing ich an zu verstehen, daß die Gerechtigkeit Gottes die sei, durch welche der Gerechte durch die Gabe Gottes lebt, nämlich durch den Glauben, und daß dies die Meinung sei: Durch das Evangelium werde die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die leidende (*passivam*), durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben gerecht macht, wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt seines Glaubens.“ Da habe ich empfangen, daß ich ganz wiedergeboren sei und durch die offenen Türen in das Paradies selbst eingegangen. Da erschien mir sofort die ganze Schrift ein anderes Ansehen zu haben. Sodann ging ich durch die Schrift, soweit ich sie im Gedächtnis hatte, und fand in anderen Wörtern dieselbe Redeweise als das Werk Gottes, d.h., welches Gott an uns wirkt, die Kraft Gottes, durch welche er uns kräftig macht und die Weisheit, die Stärke.

Wie steht es um die Gebetserhörung?

Lies deine Bibel und du begegnest fort und fort der Aufforderung zum Gebet. Gott fordert dich auf, zu beten, dessen liebes Kind du durch den Glauben an den Heiland geworden bist und der in Christus Jesus dein lieber Vater ist. Mit der ganzen Christenheit auf Erden darfst du ihn in dem Gebet, das Jesus selbst die Seinen gelehrt hat, anreden: "Vater unser!"

1. Aufforderungen zum Gebet

Vielen Aufforderungen der Heiligen Schrift zum Gebet ist die Verheißung der Erhörung unmittelbar beigefügt, andern nicht. Einmal lesen wir: "Bittet, so wird euch gegeben." An anderer Stelle steht einfach: "Betet ohne Unterlaß!" – Bald lesen wir: "Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!" Bald ergeht die bloße Mahnung: "Haltet an am Gebet!" Gottes Befehl sowohl wie seine Verheißung sollen uns zum Beten bewegen. Einerlei aber, ob der Aufforderung zum Gebet die Verheißung der Erhörung ausdrücklich beigefügt ist oder nicht, – Gott will unser Gebet erhören, wenn es ein rechtes Gebet ist. Ein rechtes Gebet ist ein solches, das ein bußfertiger Sünder im Vertrauen auf das blutige Verdienst Christi, der ihn mit dem über den Sünder zürnenden Gott versöhnt hat, vor den Thron der heiligen Dreieinigkeit bringt.

Ein Gebet, das nicht aus wahren Glauben und demütigem Herzen kommt, ist kein rechtes Gebet und hat keine Verheißung der Erhörung. – Ein Gebet, das gedankenlos und gewohnheitsmäßig hergeplappert wird, ist auch kein rechtes Gebet. Wie solle es Gott erhören! – Wer nicht zu dem wahren Gott betet, der die Welt von Ewigkeit her so sehr geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die durch den heiligen Geist an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, – wer nicht zu diesem wahren Gott betet, der spricht auch kein rechtes Gebet. Gott hört es nicht, es ist ja gar nicht an ihn gerichtet. – Wer zwar betet, aber mutwillig an seinen Sünden beharrt, dem gilt das Wort: "Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet" (Jes. 59,2). – "Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts" (Jes. 1,15). – Der Psalmist ruft aus: "Wo ich Unrechtes vorhätte in meinen Herzen, so würde der Herr nicht hören" (Ps. 66,18). – Der Prophet Micha straft die Sünden in Juda und Israel und spricht: "Darum, wenn ihr nun zum Herrn schreien werdet, wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen zur selbigen Zeit, wie ihr mit euerm bösen Wesen verdient habt" (Micha 3,4). – Oder wie sollte derjenige erhörlich bitten, welcher glaubt, auf Grund seiner eigenen Gerechtigkeit, auf Grund seiner Tugend und gu-

ten Werke einen Anspruch auf Gebetserhörung zu haben, statt daß er mit seinem Gebet vor Gott liegt unter Berufung allein auf Gottes große Barmherzigkeit in Christus Jesus (Dan. 9,18)? – Oder wer könnte erwarten, daß sein Gebet erhört wird, wenn er um törichte Dinge bittet?

2. Scheinbar fehlende Erhörung

Jeder Christ aber, der recht betet, im wahren Glauben, im Namen Jesu, erfährt täglich neue Gebetserhörungen. Gott gewährt ihm seine Bitte um den Heiligen Geist und dessen Gaben, um Gnade und Vergebung der Sünden, um Friede des Herzens und Gewissens, um Kraft und Beistand zu neuen Leben und Wandel, um Trost und Beständigkeit im Leid, um Stärkung und Beharrlichkeit im Glauben, um Gewißheit der Seligkeit. Nicht nur in diesen geistlichen, sondern auch in irdisch-leiblichen Dingen erfährt der gläubige Beter fortwährend Gebetserhörungen. Die Erhaltung der Gesundheit, Genesung von Krankheit, Hilfe in der Not, Bewahrung in Gefahr, Errettung vom Tod, Gewährung des täglichen Brotes mit alledem, was nach Luthers Erklärung der vierten Bitte des heiligen Vater- unsers dazu gehört: gut Wetter, Geld und Gut, auch Verstand, Weisheit und Klugheit, zeigen ihm die Wahrheit des Psalmswortes: “ER tut, was die Gottesfürchtigen begehren und hört ihr Schreien und hilft ihnen“ (Ps. 145,19). Von einer Fülle von Gebetserhörungen berichten uns die Bücher der Bibel.

Will uns aber doch nicht zuweilen scheinen, Gott erhöere manche unsere Gebete nicht? Wir wollen hier nicht ausführlich davon reden, daß Gott uns zum Besten oft sehr lange mit der Gebetserhörung wartet, die wir aber endlich doch noch erfahren. “Die göttliche Hilfe ist es wohl wert, daß wir ein wenig darauf warten“ (Rambach). – Auch das sei nur kurz erwähnt, daß der Christ in schwerer Anfechtung die Hilfe Gottes nicht immer gleich merkt.

Wie manches aufrichtige Gotteskind aber gerät mitunter in große Bekümmernis darüber, daß trotz seines ernstlichen und anhaltenden Rufens, Schreiens, Klopfens und Betens doch keine Erhörung wahrzunehmen ist! Eigene Krankheit oder die Krankheit eines Kindes, des Vaters, der Mutter, des Ehegattens oder eines lieben Freundes wird trotz aller Inbrunst des Gebets nicht behoben; der Tod rafft das Liebste dahin, meist “viel zu früh“; der Vermißte kehrt nicht zurück; Not, Armut und anderes Leid weichen nicht, nehmen vielmehr zu; das Land mit seinen Früchten, die des Regens bedürfen, bleibt trocken, um Frieden wurde gebetet, aber Krieg brach aus, um Abwendung einer drohenden Gefahr wurde der treue und barmherzige Gott angerufen, aber das Unglück nahm seinen Lauf und mit ihm kam unsagbares Elend; vor schweren und schwersten Entscheidungen stehend hat mancher Christ Gott ernstlich gebeten, ermöge ihm einen “Fingerzeig“ geben, was zu tun, zu lassen oder zu sagen sei, aber es war kein “Fingerzeig von oben“ zu erkennen, eine Fehlentscheidung wurde getroffen. – Dürfen solche und tausenderlei ähnliche Fälle zu der Behauptung führen: “Das Beten hat ja doch keinen Zweck, es wird ja doch nicht erhört!“ – Das wäre wider Gott und sein Werk geredet.

3. Wie Kinder ihren Vater bitten

Wir sollen und dürfen Gott bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Wie daher ein lieber Vater seinem lieben Kinde Wunsch und Bitte erfüllt, so wird erst recht unser himmlischer Vater das Gebet seiner Kinder, die er durch Christi Blut teuer erkauft hat, erhören. Während nun aber dem leiblichen Vater als einem schwachen Menschen bei Erfüllung der Bitte seines Kindes Grenzen gesetzt sind, so ist der himmlische Vater der allmächtige Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist, der daher unser Beten nicht nur erhören will, sondern auch kann. Und während der leibliche Vater einirrender Mensch ist, daher auch die Bitte des Kindes in seiner Weise erfüllt, die dem Kinde schädlich ist, so kann unser himmlischer Vater nicht irren noch fehlen in der Gewährung unserer Bitten, „sein ist das Reich und die Kraft, auch die Herrlichkeit in Ewigkeit“.

Gott handelt wie Vater und Mutter, die das Beste ihrer Kinder wollen. Zwar sind sie ernstlich bemüht, der Bitte eines lieben Kindes nachzukommen, aber sie können dieselbe nicht immer nach Wunsch und Willen des Kindes erfüllen, sondern müssen es häufig auf andere Weise tun.

Da ist ein kleines Mädchen. Sein Geburtstag steht bevor. Es wünscht sich sehnstüchtig eine Schere und ein paar Nadeln. Es will's der Mutter nachtun und mit Schere und Nadeln fleißig arbeiten. Es erblickt im Besitz dieser Dinge ein hohes Glück. – Der Geburtstagstisch ist gedeckt mit vielen schönen Sachen. Des Kindes Glück ist groß. Es dankt den Eltern für die prächtigen Geschenke, wengleich die erbetenen Gaben nicht mit beschert wurden. Über den anderen Kostbarkeiten hat das Mädchen Schere und Nadeln vergessen. – Haben die Eltern die Bitte des Kindes erfüllt? Doch ganz gewiß. Schere und Nadeln konnten sie ihm zwar nicht geben. Diese scharfen und spitzen Dinge hätten der Kleinen sehr verhängnisvoll werden können. Aber sie gaben etwas anderes und für sie Besseres, dazu noch andere Sachen, um die sie gar nicht gebeten hatte.

Ein Junge – er geht noch nicht einmal zur Schule – bittet seinen Vater um ein Taschenmesser. Der Vater hat seinen Jungen lieb. Er erfüllt ihm gern seine Wünsche; aber ein Taschenmesser kann er ihm nicht geben. Das wäre gefährlich für den Kleinen. Doch erhält der Junge, da er nicht aufhört zu bitten, etwas anderes, das ihm keinen Schaden bringt, und worüber er sich weit mehr freut, als über das erbetene Taschenmesser.

An einem schönen Sonntagnachmittag nehmen die Eltern ihre Sprößlinge bei der Hand und gehen mit ihnen spazieren. Die Kinder erblicken prächtige bunte Blumen; die wollen sie pflücken. Doch Vater und Mutter halten die Kleinen zurück. Die werden unwillig und wollen sich aus der Hand der Eltern losreißen. Vater und Mutter geben nicht nach, denn die Blumen stehen auf steilen Abhang, und unten fließt der tiefe Fluß. Da stünden die Kinder beim Blumenpflücken in größter Gefahr. Fest behalten die Eltern ihre enttäuschten Kinder in der Hand und führen sie eine andere Richtung zu einer blumenbedeckten Wiese, wo sie, entrückt aller Gefahr, Blumen pflücken können nach Herzenslust. – Ganz gewiß haben die Eltern das Verlangen der Kinder erfüllt, nur auf eine andere Art.

Gott handelt oft ebenso. Er hört das Bitten, Flehen und Schreien seiner Kinder; er erhört es auch, aber nicht selten auf ganz andere und bessere Weise, durch ande-

res Mittel, durch andere Personen, zu anderen Zeiten, durch andere Führungen. “Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wie gar unbeschreiblich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ (Römer 11,33.34).

“Darum sollen wir beherzt, freudig und getrost beten. Denn so uns das, darum wir bitten, nicht gegeben wird, so wird uns doch etwas Besseres dafür folgen; sintemal das Gebet nicht vergeblich und ohne Frucht sein kann, wie Jakobus Kap. 5,16 auch sagt: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Luther, Walch² 1,1273).

4. Gottes guter, gnädiger Wille

Das “Bessere“, das Gott uns auf unser Gebet hin gibt, ist für den alten Adam nicht immer Angenehmere. Es will uns nicht selten recht hart und schwer scheinen. Es ergeht manchmal wie dem Kranken, der den sehnlichen Wunsch nach einem “Leckerbissen“ hat, der muß ihm aber, wenn sich sein Zustand nicht verschlimmern soll, verwehrt werden, dagegen muß der Patient bittere Medizin nehmen; die hilft ihm unter Gottes Segen wieder auf und sein Wunsch nach Genesung geht in Erfüllung.

Wenn nun Gott dies oder jenes uns versagt, worum wir ihn gebeten hatten, wenn er in scheinbaren Gegensatz zu unserem Gebet und Wege führt, die uns nicht gefallen, widerspricht dies dann nicht dem klaren Wort Jesu: “Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubt, so werdet ihrs empfangen“ (Mt. 21,22; Mk. 11,24; Joh. 14,13.14; 16,23; Mt. 7,7.8)? Diese Worte: “Alles, was“ stehen fest. Wir dürfen daran nicht rütteln. Wir müssen nur bedenken, daß unser Wille, sofern wir Christen sind, mit dem Willen Gottes übereinstimmt, daß wir daher auch nur das bitten können und dürfen, was dem Willen Gottes gemäß ist. Das Gebet jedes Christen muß dahin gerichtet sein, daß der Wille Gottes bei uns geschehe. Das aber ist sein gnädiger und guter Wille, daß er uns stärke und fest halte in seinem Wort und Glaube bis an unser Ende (Luthers Erklärung der dritten Bitte). In Leid und Freude, in bösen Tagen und guten Tagen, in schwerer Krankheit und bei guter Gesundheit, in Anfechtung und in seliger Freude muß unser Gebet immer dahin gehen, daß Gott alles uns zum ewigen Heil wenden wolle. Dann können, ja, dann müssen wir der Erhörung unseres Gebets ganz gewiß sein und werden auch nicht murren, wenn Gott unser Gebet auf andere Weise erhört, als wir es uns dachten. Das Gebet Jesu, des Sohn Gottes, der durch Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters uns das ewige Heil zuwege gebracht hat, muß uns stets Vorbild für unsre Gebete sein: “Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du willst. – Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille“ (Mk. 14,36; Mt. 26,42). – Und was schreibt Johannes? “Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1Joh. 5,14).

Der 120.Psalm beginnt mit dem Worten: “Ich rufe zu dem Herrn in meiner Not, und er erhört mich.“ Die feinen Ausführungen, die Luther hierzu macht (Walch² 4,1762ff) mögen unsere Betrachtung beschließen:

“Hier siehe zu, daß du den Namen Gottes fleißig lernst, den David ihm hier gibt, daß er sei ein **Erhörer der Gebete**, und hüte dich, daß du nicht, wenn du betest, durch Mißtrauen ihm diesen Namen entreißest, wie wir gemeinlich tun. Denn wie es im deutschen Sprichwort heißt, daß ein gutes Ende alles gut mache, so verfehlen es sehr viele am Schluß des Gebetes und verderben das Gebet. Denn da ‘Amen‘ hinzugefügt werden sollte, so verändert der Zweifel, welcher in den Herzen ist, das Amen in ein Nein und hält dafür, daß es nicht sei. Wider diesen Zweifel befestigt uns hier David durch sein Exempel und hält uns außer den Verheißungen, welche wir haben, seine Erfahrung vor, damit er uns zum Beten im Glauben anreize, daß wir dafürhalten, Gott werde uns gewißlich erhören, da er ja eine Erhörer ist aller Seufzer derer, die im Glauben beten. Wenn er nicht auf die Weise erhört, wie du es willst und wünschst, so wird er auf eine bessere Weise erhören. Wenn nicht durch die Person, die du wünschst, so wird er es durch eine geeigneteren Person tun. So sagt Bernhard (von Clairvaux, gest. 1153) irgendwo, und ich erinnere mich nicht, daß ich in den Schriften aller Neueren irgend etwas gelesen hätte, was über das Gebet schöner oder gottseliger gesagt worden wäre: ‘Liebe Brüder‘, sagt er, ‘zweifelt ja nicht über euer Gebet, sondern wisset, wenn das Wort aus eurem Munde herausgeht, so steht alsdann euer Gebet vor den Augen Gottes geschrieben, und es wird entweder geschehen, was gebeten wird, oder es ist gut, daß es nicht geschehe.’ Was könnte Christlicheres gesagt werden, was Tröstlicheres, als daß Gott gleichsam wie ein überaus mildgebiger König auf alle Bittgesuche nichts anderes antwortet als: ‘Es geschehe, was da gebeten wird.’

Aber, wirst du sagen, es geschieht oft das Gegenteil. Wie oft wird gebeten für eine schwangere Frau und für ein Weib in Kindesnöten, und doch stirbt sie bei der Geburt? Meinst du denn, daß Jakob nicht gebeten habe für seine Rahel, die in solcher Gefahr starb? So bat David mit der größten Inbrunst des Geistes für seinen Sohn, den ihm Batseba geboren hatte, aber das Gebet war vergeblich. Dergleichen sehen wir auch an den Heiligen täglich in großer Zahl. Ich antworte: Wie dem auch immer sein mag, so muß doch das zuerst festgehalten werden, daß Gott ein Erhörer der Gebete sei; dieser Titel muß Gott niemals genommen werden, wie denn die erste Kindheit in diesem Glauben aufs schönste betet, welche so von Gott glaubt, daß er erhöhe und alles schenke. Diesen Glauben halten die Kinder ohne allen Zweifel fest in der schönsten Glaubensgewißheit. Deshalb schätze ich ihr Gebet auch sehr hoch und stelle es mit oft zum Exempel vor. Denn wiewohl die Kinder die Form des Gebets und die Worte von uns lernen, um der wir dennoch von ihnen gar wohl die Kraft des Gebets lernen, um der Verkehrtheit unser Natur willen, auch um unseres schlechten Jugendunterrichts willen. Deshalb ist dies erstlich ohne alle Ausnahme festzuhalten, unser Gebet erhört sei.

Die Erhörung muß man so verstehen, nicht, daß Gott immer das tue, was wir wünschen, sondern, daß er das tue, was uns nützlich ist. Denn da Gott gut ist, so kann er nichts geben, als was gut ist. Wir bitten aber oft für unsere Kinder, oft für unsere Freunde, oft für uns selbst nicht das, was gut ist, sondern was uns gut zu sein scheint. In solchen Dingen erhört Gott auch dann, wenn er nicht tut, was wir bitten. Daher wird auch im Vaterunser eher um die Heiligung des Namen Gottes, um das Kommen seines Reiches und das Geschehen seines Willens gebeten als um das Unsere und das, was unserem Leben dient, damit nämlich Gott in solchen Dingen nicht tue, was uns gut zu sein scheint, sondern was wahrhaft gut ist. Es wird daher mit Recht ein Unterschied gesetzt zwischen den Dingen, die man bitten soll; nämlich in den Dingen, welche die Ehre Gottes und unsere Seligkeit betreffen, sollen wir ohne Bedingungen daran festhalten, daß wir erhört werden, dagegen in denen, welche zu diesem gegenwärtigen Leben gehören, sollen wir Errettung hoffen, aber mit Ergebung unseres Willens in Gottes Willen, daß Gott in solchen Dingen tue dem, was ihn gut dünkt und uns nützlich ist. Denn er weiß, was gut ist; wir wissen es nicht, wie auch Paulus sagt (Römer 8,26). Auf diese Weise soll unser guter und treuer Gott den Titel behalten, daß er ein Erhörer der Gebete sei, wie hier David von ihm predigt.“

Gotthilf Herrmann (1895-1957)

Umschau:

Anthroposophie und Christengemeinschaft als Frage an die Evangelische Theologie und Kirche

Vorbemerkung: Die sozialistische Bildungspolitik der SED hat dazu geführt, daß in der ehemaligen DDR der Ruf nach alternativen Schulen lautgeworden ist. Schon im Mai sagte der Sprecher des DDR-Kulturministeriums in einem Interview, "daß der Staat dafür sorgen müsse, daß sich in der DDR private Schulen jetzt entwickeln könnten, die 'Schule alter Art' müsse überwunden werden." Vielfach wird nun aufgrund einseitiger Vorurteile und erstaunlicher Unkenntnis ihrer weltanschaulichen Ausrichtung die anthroposophische Waldorfschule als einzige Alternative zur Staatsschule gesehen. Führende Anthroposophen und Waldorflehrer aus Westdeutschland traten mit Vorträgen vor Tausenden DDR-Bürgern auf, bei den vor allem Lehrer und Pädagogikstudenten für die Waldorfschulen gewonnen werden sollten. In Magdeburg soll es mit westlicher Hilfe inzwischen zur Gründung einer Waldorfschule gekommen sein. Es erscheint deshalb sinnvoll, einmal den weltanschaulichen Hintergrund der Anthroposophie zu beleuchten und den Fragen nachzugehen, die sich daraus an die christlichen Kirchen ergeben. Wir tun dies, indem

wir ein Gutachten wieder abdrucken, das Professor Adolf Köberle 1949 für die evangelischen Kirchen erarbeitet hat. Dabei sollen durch die eingegrenzte Themenstellung von damals keineswegs andere massiv unbiblische Lehren der Anthroposophen bagatellisiert werden.

Zugleich möchten wir mit diesem Beitrag daran erinnern, daß auch unsere Ev.-Luth. Freikirche in früheren Jahren christliche Gemeindeschulen gehabt hat, deren Wiederbelebung jetzt zumindest theoretisch wieder möglich wäre.

1. Befreiung von gesetzlicher Verkümmern

In den vierziger Jahren wurde im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland eine eigene Kommission gebildet, die eine Denkschrift über das Thema "Kirche und Anthroposophie" auszuarbeiten hatte. Eine ihrer Feststellungen lautet: "Das Evangelium ist in der protestantischen Frömmigkeit in erschreckendem Ausmaß moralisiert und gesetzliche verengt." In der Tat, wir haben das Christsein viel zu einseitig identifiziert mit dem Lebensstil eines kleinbürgerlichen Mittelstandes. Wer sich dazu schickt und fügt, gilt als guter Kirchenchrist. Ahnen wir, was wir damit für ein Unheil angerichtet haben? Wie mancher vital und künstlerisch empfindende Mensch mag dadurch aus der Kirche verscheucht worden sein! Obwohl die lutherischen Bekenntnisschriften erfüllt sind von der klaren Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium, werden doch immer noch zahlreiche Nominierung als gesetzlich verpflichtend ausgegeben.¹ Das sieht so aus:

Wer bekehrt ist, raucht nicht, besucht kein Schauspiel, keine Oper, liest keine Romane! Wie schwer tut sich ein "Weltkind", das von Gottes Wort und Geist ergriffen worden ist, von einer also zensierenden Gemeinde angenommen und ernst genommen zu werden. Kein Wunder, wenn es Menschen gibt, die erklären: Wir ersticken in dieser Luft der moralischen Bevorschriftung und des pharisäischen Richtgeistes, wir möchten frei atmen dürfen im Licht der Sonne Gottes, frei von Angst und Freundlosigkeit. Wenn es uns doch gelingen dürfte, die Erlösung vom gesetzlichen Befangensein unseren Gemeinden und Gemeinschaften in Freiheit zu vermitteln! Dann möchte wohl mancher hinzukommen, der bisher in der Kirche nur eine Art Sittenpolizei zu sehen vermochte.

2. Heimholung der Natur

Eine zweite These der Denkschrift lautet: Die Verkündigung des Evangeliums beschränkt sich weithin auf erbauliche Pflege der Gemütskräfte, statt den Menschen in der Ganzheit seines Wesens anzusprechen und zu ergreifen. Der Protestantismus ist seit dem 18. Jahrhundert auf zwei Gleisen gefahren. Soweit ihn die mittelalterliche Mystik durch den Mittlerdienst von Johann Arndt und Gerhard

¹ Damit soll gewiß der "dritte Brauch des Gesetzes" (als Richtschnur für das Christenleben, vgl. Konkordienformel VI) nicht bestritten werden, der ja auch nicht mit "Moral" im bürgerlichen Sinne gleichgesetzt werden kann. (Sämtl. Anmerkungen vom THI-Herausgeber)

Tersteegen beeinflusst hat, wandte er sich einer intensiven Seelenpflege zu. Insofern die Kantische Philosophie durch die einflußreiche Schule von Albrecht Ritschl wirksam wurde, kam es zu einer respektablen Durchackerung des menschlichen Willens. Wir wollen gewiß nicht gering achten, wie viel auf diese Weise geschichtsmächtig erreicht worden ist. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß darüber andere Bereiche des Lebens in verhängnisvoller Weise vernachlässigt worden sind. Das gilt sowohl von dem leiblichen Vollzug des Denkens. Der fromme Seelennomismus (= Gesetzlichkeit) in der Färbung einer platonisch-christlichen Mystik war völlig außerstande, die leibhaftigen Vorgänge achtungsvoll zu würdigen. Das Gott wohlgefällige Verhalten hatte sich in erster Linie darin zu erwiesen, daß man die sinnlichen Kräfte der Natur mied.

Wo sich die christliche Existenz auf der Grundlage der "praktischen Vernunft" aufbaut, war es dabei um nichts besser gestellt. Denn das idealistische Denken unter der Führung von Kant, Schiller und Fichte war ebenfalls von dem Dualismus (= Zwiespältigkeit) bestimmt, der den Geist hoch über die Naturgegebenheiten stellte.

Wohl hielt man dem Dogma zuliebe daran fest, daß das ewige Wort in Jesus Christus Fleisch geworden sei. Aber im Grunde kam man über eine Personwerdung des Logos in Gestalt von Wortmitteilung und Existenzanspruch nicht hinaus. Dabei bezeugt doch das *mysterium incarnationis* (= Geheimnis der Fleischwerdung), daß Gott sich seiner ganzen Schöpfung in Liebe und Treue zugewandt hat. Das Ostereignis durfte wohl dem Glauben den Durchbruch in die Freiheit vermitteln, aber für das Schicksal unseres Leibes, für die Heilung und Heiligung der Schöpfung hatte es rein nichts zu bedeuten.²

Auch Anthroposophie und "Christengemeinschaft" erreicht nicht das biblische Verständnis von Natur und Geist. Die Heilige Schrift beginnt ja mit dem Satz: "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Damit Gott bezeugt als der schöpferische Ursprung in sichtbaren und unsichtbaren Bereichen. Aus seiner Machtwirkung gehen hervor Bios und Logos, Stoff und Geist, Sinnlichkeit und Vernunft. Von allen seinen Werken wird gesagt, sie seien im Anfang sehr gut gewesen.

Wer Rudolf Steiners "Geheimwissenschaften im Umriß" (1910) kennt, wird belehrt, daß die Schöpfung ursprünglich als reiner Geist begonnen habe. Die Verdichtung zur Vermaterialisierung hin habe sich erst nach und nach über viele Zwischenstufen vollzogen. Den tiefsten Zustand der Verdichtung und Verhärtung hatte die Abwärtsentwicklung zur Zeit Jesu erreicht. Mit dem Golgatha-Ereignis setzt eine Weltende ein, die aus der Vergrößerung der stofflichen Erscheinungswelt herausgeführt zu einem erlösten reinen Geistsein. Mag sich die "Christengemeinschaft" noch so wehren gegen den Vorwurf des Gnostizismus (= philosophische Weisheitstheorie), an dieser Stelle ist die Verwandtschaft der anthroposophischen Kosmosophie (= Weltweisheit) mit den gnostischen Emanationsprozessen (= Ausströmen des Göttlichen in die Welt) für jeden Sachkundigen mit Händen zu greifen. Und doch, Anthroposophie und "Christengemeinschaft" ha-

2 Durch beide Fehlentwicklungen wurde nicht nur die Natur vernachlässigt, sondern auch das biblische Evangelium gefährdet und zum Teil zerstört.

ben selbst mit dieser unbiblischen Auffassung vom Wesen und Wert der Natur immer noch einen gewaltigen Vorsprung vor einer Theologie und Kirche, die über Natur, Leib und Leben kaum nachdenkt und den Vollzug des Glaubens auf personale Existenzverwirklichung, auf Seelenandacht und sittliche Pflichterfüllung einschränkt.

Wie es immer um die metaphysische (= übernatürliche) Deutung von Geist und Natur im Weltbild der Anthroposophie bestellt sein mag, das eine ist nicht zu bestreiten, daß man dort um die Heimholung der Natur in Liebe, Ehrfurcht und Sorge bemüht ist. Das Kind bekommt in der Waldorf-Schule seine Bastelarbeit, es lernt, mit Holz und Lehm umzugehen, um ein Empfinden dafür zu bekommen, wie Geist und Natur einander durchdringen können. Man hilft dem drüsengestörten, zurückgebliebenen Kind durch die Heileurhythmie (= Gleichmaß der Bewegungen), in dem gehemmten Leibesleben schlummernde Kräfte zu erwecken.

3. Christlicher Universalismus

Die Reduktion des Christseins auf Innerlichkeit und Charakterbildung hat nicht dazu geführt, den Bereich der Natur und der Leiblichkeit auszuklammern, es wurde gleichzeitig auch das Denken sich selbst überlassen. Von einem protestantischen Akademiker kann man in weiterem Umfang sagen, er ist im Herzen ein Christ, im Kopf aber ein Heide. Die Ehe wird in Ehren gehalten, den Armen steht man bei mit einer Gabe der Liebe, in seinen Worten ist man wahrhaftig und verabscheut die Lüge. Mit diesem anerkennungswerten Ethos aber huldigt man gleichzeitig irgendeinem mechanistischen oder pantheistischen (= Gott und die Natur gleichsetzend) Weltbild, wie es einem während des Studiums an der Universität vermittelt worden ist.

Rudolf Bultmann konnte sich nicht genug tun in der Polemik gegen eine christliche Gesamtschau der Wirklichkeit. Der bloße Versuch einer evangelischen Weltdeutung³ galt ihm bereits als eine Flucht aus der Existenzentscheidung. Es werde damit eine zuschauerhafte Betrachtung eingenommen und der geschichtliche Vollzug des Glaubens von Grund aus verfehlt. Bedenkenlos konnte der Marburger Theologe erklären: Wenn ein Mensch sich in den praktischen Entscheidungen des Lebens in wagemutigen Vertrauen zu Gott hinkehrt, dann kann er in seinem wissenschaftlichen Forschen denken, wie er will. Die christliche Existenz wird davon nicht berührt. Die daraus sich ergebende Aufspaltung von Nachfolge und Denken aber muß unvermeidlich zu einer schizophrenen (= gespaltenen) Zerrissenheit der Person führen.

Demgegenüber ist das anthroposophische Weltgebäude von imponierender Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Da fügen sich alle Bereiche aus Natur- und Geisteswissenschaft zu einem lückenlosen Ganzen zusammen. Ein Wissenschaftsgebiet beleuchtet das andere. Man fühlt sich wie in einem großen Haus, wo alle Räume durch viele Türen miteinander verbunden sind. Die katholische

3 Ein solcher Versuch konnte auch nur unternommen werden, weil man meinte, das neue Weltbild der Naturwissenschaft habe die klare einheitliche biblische Weltsicht und den göttlichen Heilsratschluß als veraltet erwiesen. Vgl. dazu unter 4.+5.!

Kirche hat ebenfalls den Mut, von ihren thomistischen (= auf Thomas von Aquin zurückgehende Theologie) Voraussetzungen her einen christlichen Universalismus aufzubauen. Die Leistungen der Görresgesellschaft und der Salzburger Hochschulwochen mögen dafür als Beispiele stehen. Erst recht unterwirft der Marxismus in totalitär regierten Staaten und Hochschulen einer gesellschaftspolitischen und materialistischen Gesamtanschauung.

Wenn überall in weiter Welt das Denken einer religiösen oder politischen Deutung dient, ist es dann nicht absurd, wenn wir feststellen: Eine umfassende evangelische Schau der Weltwirklichkeit darf es nicht geben und braucht es nicht zu geben? Auch evangelisches Christentum will weltumspannend sein. Gewiß, evangelischer Universalismus wird anders aussehen als das anthroposophische und erst recht anders als das marxistische "Glasperlenspiel" (= Gedankenspiel, vgl. H. Hesses Buch). Aber auch wir müssen den Schritt wagen von der *Pistis*, dem Glauben, zu einer biblischen *Gnosis*, einer Erkenntnis, deren Ansätze sich in der paulinischen Briefliteratur ja bereits klar vorgezeichnet finden.

5. Dämonischer Realismus

Unsere Zeit hat so ungeheuerliches an Leid und Zerstörung durchlitten, daß sich immer mehr Menschen fragen, ob eine rationale Erklärung ausreicht, um all das Grauensvolle zu begreifen. Wie nahe läge es darum, eine Brücke zu schlagen zu den biblischen Aussagen von den kosmischen Mächten, die als Herrschaften, Fürstentümer und Gewalten auf der Seite des Lichtes und aus der Tiefe der Finsternis um das Herz des Menschen ringen!

Was aber tut die protestantische Theologie der Gegenwart? Sie wendet allen Scharfsinn auf, um zu erweisen, daß es sich dabei um mythische (= märchenhafte) Restvorstellungen aus dem antiken Weltbild handelt, die für uns keinerlei Verbindlichkeit mehr haben und die wir uminterpretieren müssen in neuzeitliche Denkformen, die dem Weltbild des technischen Zeitalters angemessen sind. Während die Menschheit von Teufeleien aller Art gequält wird, versichern wir treuherzig, daß es eine Obrigkeit und Machtherrschaft der Finsternis als eine außermenschliche, übermenschliche transzendente Realität nicht gibt. Wenn aber das Erschauern vor dem Fürsten dieser Welt und seiner Gewaltherrschaft hinfällt, dann wird auch die Schutzmacht der Engel überflüssig, dann kann man auf die starken Helden Gottes verzichten und tut es auch bedenkenlos. Die Engel werden degradiert zu Kitschfiguren im Kinderschlafzimmer und zu immer willkommenerer Bereicherung der Weihnachtspoesie. Darüber hinaus haben sie für ein Leben im Kampf des Glaubens nichts zu bedeuten. In der Anthroposophie und "Christengemeinschaft" begegnet uns eine weit aufgeschlossene Schau von den höheren Welten, von den angeblichen und dämonischen Mächten, die auf das Leben des einzelnen und der Völker einwirken. Mag uns die Aufspaltung des Satanischen in zwei widergöttlichen Prinzipien in *Ahriman* und *Luzifer* befremden, es ist jedenfalls ein starker dämonischer Realismus, der hier zu seinem Recht kommt. Mit welcher Hingabe wird in der "Christengemeinschaft" die Michaeliszeit im Kir-

chenjahr gefeiert, die vielen protestantischen Theologen und Christen kaum zum Bewußtsein kommt!

Gewiß bewegt uns als evangelische Kirche die Frage und die Sorge, ob die breite Entfaltung der himmlischen Hierarchien in der Schau von Rudolf Steiner nicht dazu führt, das persönliche Kindesvertrauen zum Herzen Gottes zu verdrängen.⁴ Wir wollen die dienenden Schutzmächte ehren und lieben, aber sie sind doch nur der Saum der Herrlichkeit Gottes, sie sind das himmlische Hofgesinde. Was Paulus an die Gemeinde in Kolossä geschrieben hat, möchte man auch der "Christengemeinschaft" zurufen: Versäumt über dem Kultus der höheren Welten nicht die betende Verbundenheit mit dem Herrn der Herrlichkeit! Doch auch hier haben wir nicht zu fragen, sondern uns auch fragen lassen: Können wir es uns angesichts der gegenwärtigen dämonisierten Weltlage leisten, das satanische Reich als ontisch (= existierende) Realität zu leugnen? Könnte es nicht sein, daß sich Menschen auch darum von unserer Kirche abwenden, weil sie nicht mehr imstande ist, die Abgründigkeit der Welt bis in ihre letzten Tiefen hinein wahrzunehmen.

5. Erschließung der Schrift

Rudolf Steiner hat sich in seinen "Evangelien-Zyklen" intensiv um das Neue Testament bemüht. Vieles an seiner Schriftauslegung berührt uns als gesucht, fremdartig und willkürlich. Der schlichte Wortsinn des berichteten Geschehens genügt ihm fast an keiner Stelle. Immer müssen dahinter *astrale* (= himmlische) und kosmische Geheimnisse zu lesen sein, um den erzählten Vorgang als sinnvoll erscheinen zu lassen. Dabei geht es ohne gewagte Künstelein nicht ab. Und doch dürfen wir auch an dieser Stelle nicht nur den Richter spielen.

Der neuzeitliche Protestantismus ist geprägt worden durch die Schriftauslegung der historisch-kritischen Forschung.⁵ Die großen Leistungen und Verdienste dieser Schule sind nicht zu bestreiten. Wir verdanken ihr den bestmöglichen Text zum Alten und Neuen Testament. Wir haben die zeitgeschichtliche Umwelt in farbiger Fülle gezeigt bekommen, und diese Orientierung hat wesentlich dazu beigetragen, die Sprache und Denkweise der biblischen Bücher aufzuschließen.

Aber die historisch-kritische Forschung hat uns nicht nur reich gemacht, sie hat uns auch arm gemacht. Sie hat viel zu sehr unsere modernen, abendländischen, naturwissenschaftlichen Denkformen und Voraussetzungen an die Schrift herangetragen, hat sie daran geprüft und von daher kritisiert. Wie schwer tut sich unser abstraktes begriffliches Denken, die Bilderwelt der Johannes-Apokalypse zu verstehen! Wie fragwürdig wirkt die Gescheitheit eines Professors, der jede prophetische Zukunftsschau darum ablehnt, weil ihm selber solche Fähigkeit gänzlich abgeht. Dabei könnte man wenigstens soviel von der Parapsychologie gelernt haben, daß die Vorausschau von noch nicht Geschehenem zu den bestbelegten Fä-

4 Fraglich daran ist vor allem auch, ob es legitim ist, etwas "breit zu entfalten", was uns in Gottes Wort nur sehr "schmal" (in geringen Umfang) offenbart ist.

5 Der Autor gebraucht den Begriff "historisch-kritische Forschung" hier offenbar im weitesten Sinne. 40 Jahre später muß man feststellen, daß dieser Begriff heute fast als Synonym für jede Art von Bibelkritik steht, die der Verfasser im Folgenden kritisiert.

higkeiten übersinnlicher Erfahrung gehört. Ist wirklich eine völlig voraussetzungslose Wissenschaftsmethode der beste Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift? Wäre es nicht ungleich fruchtbarer, wenn die Erschließung der Schrift getragen wird von einem Leben in Gebet, Meditation⁶, Gottesdienst⁷ und Nachfolge? In einer solchen Luft atmend, können uns ganz andere Einsichten aufgehen, als wenn wir von der hohen Warte religionswissenschaftlicher Vergleiche herab kühl bis ans Herz hinan die Erforschung biblischer Texte in Angriff nehmen.

6. Neugeburt des Gottesdienstes

In dem Gutachten der Studienkommission für "Kirche und Anthroposophie" heißt es zuletzt: "Es ist eine offenkundige Tatsache, daß viele Menschen, auch evangelische Christen, durch ihr in unserer Kirche nicht befriedigtes Verlangen nach reellen kultischen Erfahrungen zu den verschiedensten Altären getrieben werden." Damit wird die Frage angerührt, die das Leben unserer Kirche in der gegenwärtigen Weltstunde unmittelbar berührt. Denn eine Gemeinde wird ja nicht vor allem davon geprägt, was in theologischen Kommentaren und Lehrbüchern zu lesen steht, sondern durch das, was in Gottesdiensten allsonntäglich geschieht. Wilhelm Stählin hat mit Recht von einer "Verschulung des Protestantismus" gesprochen. Dieser Prozeß hat schon dem älteren Melanchthon eingesetzt und hat sich dann im Zeitalter der Orthodoxie immer weiter verfestigt. Demnach war der Gottesdienst vor allem dazu da, um die Hörer über die theologischen Richtigkeiten zu belehren, die für wahr zu halten sind. Der liberale Protestantismus fühlt sich von dieser trockenen Lehrhaftigkeit abgestoßen. Er entwickelte eine hohe Kunst der rednerischen Begabung, aber es wurde dadurch nur ein religiös interessantes Publikum gesammelt, das sich um eine anziehende Kanzelredner-Persönlichkeit scharte. Der junge Friedrich Rittelmeyer in seiner Nürnberger Zeit als Stadtpfarrer an der Heilig-Geist-Kirche verfügt über eine solche Schönheit der Sprache, über eine solche Kunst der Seelenführung, daß er selbst an einem Sommernachmittag, da das Nürnberger Bürgertum spazieren zu gehen pflegte, das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllte. Aber es ist doch bedeutsam, daß Rittelmeyer, dem das Kanzel-Echo bis in die Berliner Jahre hinein unverändert erhalten blieb, an dieser Art von Tätigkeit immer weniger Freude und Genüge fand und schließlich damit brach, um in der kultischen Bewegung der "Christengemeinschaft" ein Neues zu beginnen.

Ein Gemeindeaufbau auf dieser personalen Basis ist heute endgültig vorbei. Zunächst ist festzustellen, daß die Zahl derer immer kleiner wird, denen das Wort in freisprechender, überströmender Weise zur Verfügung steht. Wie schwer tun sich unsere Kirchenleitungen, auch nur die wichtigsten Kanzeln in den Großstädten mit wortmächtigen Predigern zu besetzen! Dazu kommt die allgemeine Inflation der Worte durch das Massenangebot von Rede und Radio, Presse und politischer

⁶ Vor allem in Luthers Sinne von "meditatio" = intensives Hören auf das Wort Gottes.

⁷ Zum Gottesdienst gehört auch das Leben aus den Sakramenten.

Propaganda. Das ist billig geworden. Es ist schwer, den Wörtern noch Vollmacht⁸ einzuhauchen. Damit aber ist über die Kirche des Wortes eine ernste Krise hineingebrochen. Helfen kann uns angesichts dieser Lage nur eine Neugeburt des Gottesdienstes, in dem Wort und Zeichen, Fest und Feier, Ordnung und Spontanität gleichermaßen zu ihrem Recht kommen.⁹

Ob Anthroposophie und "Christengemeinschaft" bereit sind, die kritischen Anfragen zu hören, die wir als evangelische Christen vorzubringen haben, steht nicht in unserer Macht. Wir jedenfalls wollen uns hüten vor jeder Art von Selbstzufriedenheit. Erschrockene Herzen, die unter der eigenen Unzulänglichkeit leiden, haben noch immer die größte Verheißung bei Gott.

Adolf Köberle

(aus: Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 51, 1988, Nr. 3, Seite 65-71)

⁸ Dabei ist zu beachten, daß die "Macht" der christlichen Predigt letztlich nicht beim Prediger, liegt sondern beim Heiligen Geist, der durch das Gotteswort der Schrift wirkt.

⁹ Gerade auch aus dem zeitlichen Abstand heraus muß man dem widersprechen. Die von Köberle genannten Formen haben keine Hilfe gebracht, sondern eher neue Irrwege. Allein eine sauberer Scheidung von Gesetz und Evangelium in Predigt und kirchlichen Handeln kann man eine falsche "Kopflastigkeit" der evangelischen Theologie vermeiden.